

Wilhelma Bickel schon 1471. Das Staatsarchiv liefert dafür den dokumentarischen Nachweis. Erst aus dem Jahr 1560 stammt die Gastwirtschaft. Seit dem Jahr 1901 befand sich an gleicher Stelle ein Bierkeller, der seit mehr als 40 Jahren nicht mehr benützt wird. Dafür hat die betagte Frau jahrelang ihren Hopfen selbst angepflanzt, gehegt und gepflegt. Das Hopfenzupfen bei der Wirtin war in der sonst hopfenarmen Gegend um den Hesselberg ein einmaliges Ereignis für die Dorfjugend.

Millionärin könnte die Braumeisterin heute sein, würde der französische Staat die Zechschulden begleichen, die Napoleons Truppen 1805 hinterließen. Mit 21000 Mann hatte das 20. napoleonische Regiment seinerzeit in der Umgebung gelagert. Wilhelminas Vorgänger waren es, der die hohen Offiziere monatelang verköstigen mußten. Diese führten ein ausschweifendes Leben und ließen das dunkle Bier in reichen Mengen durch ihre durstigen Kehlen laufen.

Das Gelage von damals hielt der Dorfchronist fein säuberlich fest. Das Original ist noch erhalten. Wer erst einmal die Gunst der alten Frau erworben hat, der darf auch einen Blick in die Aufzeichnungen werfen. Er wird sehen, daß immer noch eine Restschuld von 1744,42 Gulden nicht beglichen ist.

Der Gerstensaft der Wirtin hat es "in sich". Das mit dunklem Malz eingebraute Bier weist einen Stammwürzegehalt von 13 bis 14 Prozent auf und hat einen Ge-



Foto: Verfasser

schmack, der dem bekannten Rauchbier ähnelt. Nach dem vom Großvater ererbten Rezept braut Wilhelmina Bickel heute noch zusammen mit ihrem Adoptivsohn Rudolf jährlich etwa 130 Hektoliter – allerdings nicht im Sommer, denn es gibt keine Kühlmöglichkeiten.

Redakteur Werner Falk, Weinbergstraße 26, 8820 Gunzenhausen

Wilhelm Lux

## Ein Franke in Schottland

*Zum 125. Todestag des Ansbacher Musikers und Komponisten Johannes Dürner*

Die großen musikhistorischen Werke verkünden seinen Namen nicht oder erwähnen ihn nur mit einigen Zeilen und doch ist er aus der Musikgeschichte, vornehmlich der des Liederschaffens und insbesondere aus der Überlieferung des deutschen Männergesangs, nicht wegzudenken: der Ansbacher Johannes Dürner, der vor 125 Jah-

ren in England, in der schottischen Hauptstadt Edinburgh, hochgeehrt und geschätzt verstorben ist. Der Nestor der Ansbacher Heimathistoriker, Dr. Thomas Stettner, würdigt in den "Lebensläufen aus Franken" sein Werk und Schaffen in eingehender Darstellung. Auch in Brügels "Onoldina" sowie in Richard Kötzschkes "Geschichte

des Deutschen Männergesangs" und in dem Sammelwerk "Deutsches Lied und Deutscher Sang" (herausgegeben von Dr. K. Hammerschmidt und F. J. Ewens) wird seiner gedacht.

Johannes Dürrner wurde am 15. Juli 1810 in Ansbach geboren, wo die Eltern einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb besaßen und der Vater nebenbei als Musiker tätig war. Schon in der Volksschule fiel die außerordentliche musikalische Begabung des Knaben auf, so daß man mit dem Plan umging, ihn Lehrer werden zu lassen. Auf dem Seminar in Altdorf war es dessen damaliger Leiter, der spätere Dekan und Pfarrer an St. Gumbertus in Ansbach, Christoph Wilhelm Goetz, der sich für ein Musikstudium Dürrners einsetzte und diesem die Ausbildung bei dem Hofkapellmeister Friedrich Schneider in Dessau vermittelte, die außerordentlich erfolgreich verlief und dem jungen Musikbessenen zur Übernahme der freigewordenen Kantorenstelle in seiner Heimatstadt (1831) verhalf.

In Ansbach entfaltete sich unter seiner Leitung ein überaus fruchtbringendes musikalisches Leben. Schon im ersten Jahr glückte Dürrner die Gründung eines Sing- und Orchestervereins, der ihm Handhabe zu vielen musikalischen Veranstaltungen war und ihm die Aufführung so mancher seiner Eigenkombinationen bot. Zwei Jahre später entstand auf seine Initiative der Liederkranz Ansbach von 1833, dessen Obmann und Dirigent ebenfalls Dürrner wurde und der bis weit in das 20. Jahrhundert hinein das musikalische und gesellschaftliche Leben in der Regierungshauptstadt erheblich beeinflusste.

Der Lehrer August Enderlein hat in seinem Nachruf auf Dürrner von dem Ausspruch eines berühmten Dirigenten über dessen damalige Tätigkeit berichtet: *Ich habe in Leipzig Gutes gehört; aber die Vorträge des Liederkranzes in Ansbach stehen in meinen Erinnerungen einzig da und bis zu dieser Stunde sind sie mein Muster geblieben, wenn ich die betreffenden Stücke einzuüben hätte.*

Trotz seines Kantorenamtes war Dürrner auch weiterhin um seine musikalische Fortbildung bemüht. In den Ferien nahm er in

Leipzig Unterricht bei dem gleichalterigen Violinisten Ferdinand David und dem Musiktheoretiker Moritz Hauptmann. In dieser Zeit lernte er auch Felix Mendelssohn-Bartholdy kennen.

Fast gleichzeitig entstanden auch viele seiner Liedkompositionen, die ihn zu einem der führenden Komponisten der deutschen Männerchorliteratur aufsteigen ließen. So vertonte er 1841 Nikolaus Beckers Rheinlied "Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", ein Produkt der damals ganz Deutschland erfüllenden patriotischen Begeisterung, als der französische Minister Thiers Frankreich in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln drohte, wobei sich die alte Forderung nach der Rheingrenze wiederholte. Es folgten das ewig schöne "Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald", das Aufnahme in viele Liederbücher gefunden hat, darunter auch im "Allgemeinen Deutschen Kommersbuch"; ferner "Sturmbeschwörung" (Wie mit grimmigem Unverstand . . .), ein Lied, das Jahrzehnte hindurch zum unbedingten Repertoire der deutschen Männergesangsvereine gehörte, dann das "Rheinweinlied" (Wo solch ein Feuer noch gedeiht . . .), "Keine Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß . . ." und viele andere.

Allein, trotz aller Erfolge bot das Ansbacher Kantorat Dürrner keine gesicherte Lebensstellung, so daß er nach einer anderen Existenzgrundlage Ausschau hielt. Er fand sie fern der Heimat im schottischen Edinburgh, das von nun an zeitlebens, unterbrochen nur von Ferienreisen in die alte Heimat nach Ansbach, sein Wirkungsort bleiben sollte. Hier entfaltete er, hochgeehrt und angesehen in der Öffentlichkeit ein reiches Schaffen als Komponist, Dirigent und Musiklehrer. Zahlreiche von ihm geleitete Konzerte in den Coors Room oder der städtischen Konzerthalle, aber auch in den Kirchen der an Gotteshäusern reichen Universitätsstadt verliehen ihm schon bald ein hohes Ansehen, das sich durch eine volkstümliche Vertonung der schottischen Volkslieder "Auf deinen Höhen, mein liebes Vaterland" ganz besonders steigerte. Unterschwellig aber war bei Dürrner trotz rastloser Arbeit und einer steten Steigerung



seiner Erfolge immer die Absicht vorhanden, einmal nach Deutschland zurückzukehren, sobald dort ein geeigneter Wirkungskreis winken würde. Dazu sollte es indes nicht mehr kommen. Ein immer heftiger auftretendes Herzleiden setzte dem Leben des unermüdlich Tätigen ein Ziel. Nachdem er noch den Abend mit Gästen in seinem Haus verbrachte, fand ihn sein Diener am Morgen des 10. Juni 1859 tot im Bett auf.

In der Edinburgher Presse hieß es: *Dürners Tod ist ein unersetzlicher Verlust für die hiesigen musikalischen Kräfte, die sich keiner hervorragenderen Zierde rühmen konnten. Sein Ruf als hochgebildeter Künstler und geschickter Musiker war nicht allein auf unsere Stadt beschränkt, sondern auch schon in seinem Vaterland bedeutend. Seine zahlreichen Kompositionen zeigen reiche Erfindungsgabe, reinen erhabenen Ge-*

*schmack und eine gründliche Erkenntnis aller Hilfsquellen der Kunst. Er wird von einem großen Kreis von Freunden, die ihn ob seiner gleichbleibenden, angeborenen Liebenswürdigkeit hochschätzten, betrauert werden.*

Im "Ansbacher Morgenblatt" widmete August Enderlein dem verstorbenen Freund einen ehrenvollen Nachruf. Der Ansbacher Liederkranz veranstaltete für seinen Begründer und ersten Chorleiter eine Gedächtnisfeier, in der so manches Lied Dürners erklang. Auch in der Festschrift, die 1933 aus Anlaß des hundertjährigen Vereinsbestehens erschien, fand dieser eine gebührende Würdigung. Die 125. Wiederkehr von Dürners frühem Tod dürfte auch in der Gegenwart berechtigter Anlaß sein, dieses bedeutenden Sohnes des Frankenlandes zu gedenken.

Wilhelm Lux, Neuslesstr. 1, 8820 Gunzenhausen.

Werner Falk

## Städtisches Museum Gunzenhausen

Vor acht Jahren mußte das Heimatmuseum Gunzenhausen wegen Inventarisierungs- und Katalogisierungsarbeiten geschlossen werden. Nun wurde es an anderer Stelle wieder eröffnet. Damit einher ging eine völlige Neukonzeption: Schwerpunkt des Museums im ehemaligen Rathaus der Stadt ist die der Volkskunde. Das Haus beherbergt eine der größten Fayencefließensammlungen mit Themen der Falkenjagd aus der Manufaktur Crailsheim. Daneben zeigen die Exponate in den 20 Räumen mit insgesamt 790 Quadratmetern Stadtgeschichte, bürgerliche Wohnkultur vom 17. bis 20. Jahrhundert, christliche und jüdische Kirchengeschichte, Zünfte und Handwerksgeräte sowie Gegenstände aus dem häuslichen Bereich in ländlicher Umgebung. Zwei Räume sind für Sonderausstellungen reserviert.: Bis 1. Oktober ist die Schau "Kaiserliche Marine und Schutztruppen" anläßlich der 100. Wiederkehr der Gründung der ehemaligen deutschen Schutzgebiete in Afrika zu sehen. Da bisher nirgends ein Kolonialmuseum existiert,

kommt dieser Sammlung des Gunzenhäusers Reinhold Siebentritt große Bedeutung zu.

*Damit ist ein Museum geschaffen, das einen bildhaft ablesbaren Gang durch die Geschichte der Stadt und ihrer umgebenden Landschaft vermittelt, und das gleichzeitig so zeitnah und lebendig gestaltet ist, daß es eine Stätte der Begegnung sein kann,* kommentiert Dr. Isolde Rieger, die Leiterin der Abteilung Nichtstaatliche Museen des Bayerischen Nationalmuseums in München, die 1,3 Millionen DM teure Investition der Stadt Gunzenhausen. Nur einen geringen Einblick in die Vorgeschichte des Gunzenhäuser Raumes vermittelt eine Vitrine. Die Unterbringung der umfangreichen Sammlung, die auf den Limesforscher Dr. Dr. Heinrich Eidam zurückgeht, soll einem Anbau zu späterer Zeit vorbehalten bleiben. Apropos Dr. Dr. Eidam: Die Eröffnung des Museums 1984 fällt zusammen mit dem 50. Todestag seines Gründers, der 1928 von der Stadt zum Ehrenbürger ernannt worden war.